

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 15 (1925)  
**Heft:** 11  
  
**Artikel:** Historisches vom Schloss Reichenbach bei Bern  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637347>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

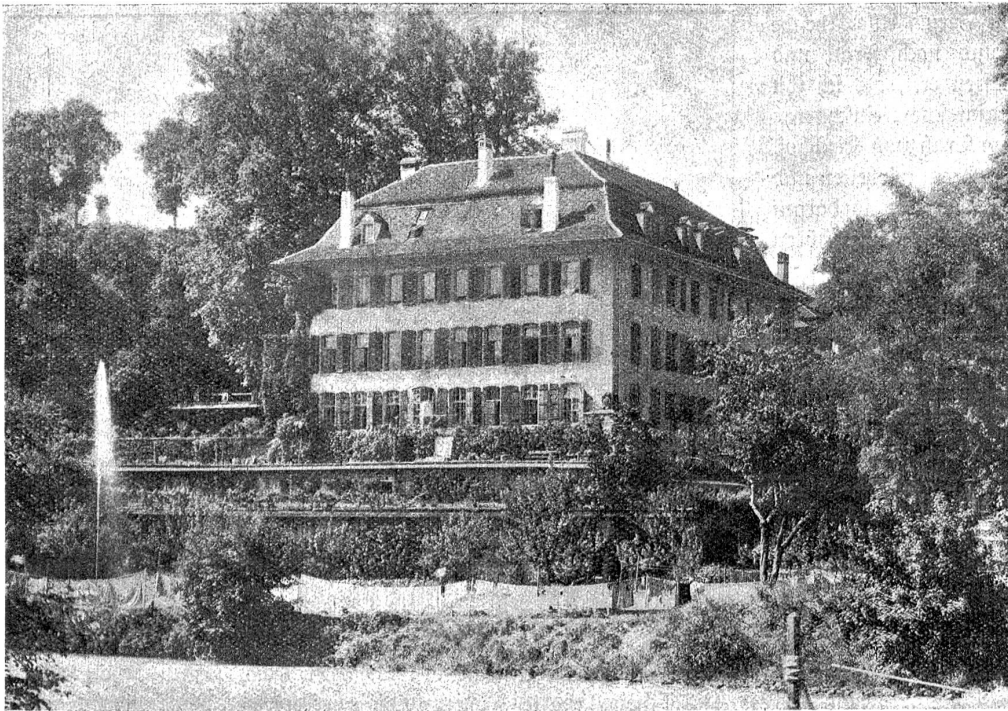
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Schloss Reichenbach bei Bern. — Aareseite. Erbaut 1688 von Beat Fijcher, dem Ältern, und erweitert (zwischen 1725—1738) von Beat Fijcher, dem Jüngern.

## Historisches vom Schloß Reichenbach bei Bern.

Ein beliebtes Stelldichein und vielbesuchter Ausflugsort für die stadtbarnischen Sonntagspaziergänger ist das am nördlichsten Punkt der Aareschlängen unterhalb Bern gelegene Schloßchen Reichenbach, heute eine Bierbrauerei mit Wirtschaftsbetrieb. Unter den breitstattigen Bäumen der Gartenwirtschaft läßt es sich zur heißen Sommerszeit gut ausruhen. Die eilig dahinziehenden Aarewellen, die hier brandend ans steile Ufer schlagen, um, von ihm zurückgewiesen, in scharfer Biegung sich nach Süden zu wenden, fingen dem versonnen Laufenden ihr uraltes Lied.

Vor bald 600 Jahren ließ an der Stelle des heutigen Schlosses, etwas näher der Aare, Rudolf von Erlach auf einem Erbgut, das schon seinem Vater gehörte\*), eine Burg bauen. Hier in ländlicher Stille wollte der Sieger von Laupen seine letzten Tage verbringen. Man weiß, vom Chronisten, wie ruchlos ihn, dessen beide Söhne in Staatsdiensten abwesend waren, der ungute Schwiegersohn Fost von Rudenz hier ermordete.

Dem fleißigen Straßburger Maler Albert Rauw, der sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Bern niedergelassen hatte, verdanken wir ein Bild des alten Reichenbach Schloßchens. Rauw hat in den 60er und 70er Jahren eine große Zahl bernischer Landschlösser abgezeichnet. Die ganze Sammlung befindet sich im Besitz der Bibliothek von Mülina in Bern. Das Bild zeigt einen hohen viereckigen Steinbau mit erkerartigem Dachtürmchen, mit stark befestigtem Toreingang im Norden und einer mit Türmchen verstärkten Ring- und Gartenmauer. Links im Mittelgrund steht auf der Flußterrasse das stattliche Dekonomiegebäude und rechts am Hang gelehnt erblicken wir ein kleineres Gebäude, das wohl die Schloß-

kapelle war. Der Maler hat den Abhang der Aare wohl absichtlich etwas niedriger gezeichnet als er in Wirklichkeit ist, um auf der Höhe im Hintergrunde noch das Landgut Bühlikofen andeuten zu können, das 1590 von der Tochter des Schultheißen H. F. Maegeli an den Herrn von Reichenbach verkauft worden war.

Das Reichenbachgut blieb über 200 Jahre lang im Besitze der Familie von Erlach (bis 1530). Dann kam es verschiedentliche Male in andere Hände. Von 1592—1683 gehörte es einem Zweige der Familie Dugsbürger, von dem es im Jahre 1683 Beat Fijcher erwarb.

Mit dem Namen Beat Fijcher ist bekanntlich die Geschichte des bernischen Postwesens eng verknüpft. Im Jahre 1675 übergab nämlich die bernische Regierung dem Deutschseckelmeister Beat Fijcher (dem

älteren), Herr zu Reichenbach, und seinen Brüdern, das Postregal in ihrem Staatsgebiet, d. h. das Recht, das Post- und Botenwesen auf eigene Rechnung einzurichten und zu unterhalten. Für diese Konzession bezahlten die Brüder dem Staate Bern einen Pachtzins von 30,000 Pf. = 22,200 alte Franken.

Die „Post-Fijcher“ sind zweifellos durch das Postregal reich geworden. Denn der Pachtzins blieb über hundert Jahre lang der gleiche, während der Verkehr sich gewaltig entwickelte und dem entsprechend die Einnahmen wuchsen. Erst 1793 wurde die Pachtsumme erhöht und zwar auf



Schloss Reichenbach. — Deckendetail.

\*) Nach dem Sieg am Donnerbühl 1298 zerstörten die Berner die Feste Breimgarten und andere Besitzungen der österreichischen Adligen; ein Jahr später jedoch mußten sie an den Grafen von Nidau und dessen Dienstmann Ulrich von Erlach eine Entschädigung zahlen. Wahrscheinlich bezieht sich der Anspruch des Ritters von Erlach auf sein geschädigtes Gut in Reichenbach.

75,000 alte Franken. Diese Zahl läßt erraten, welche eine schöne Einnahmequelle die Familie Fijcher im Postregal besaß.

Schon vor der Uebernahme der Post betätigte Beat Fischer seine Baulust. Wenn wir Tillier\*) glauben dürfen, so errichtete er 1666 in seines Vaters, des Herrn Gubernators Beat Fischer's Garten ob der neuen Gasse nach einem von Paris gekommenen obrigkeitlich genehmigten Modell auf eigene Kosten das sog. Wallenhaus, der Vorläufer des früheren Kaffinosauf dem Plage, wo heute das Parlamentsgebäude steht. Schon wenige Jahre nach der Erwerbung des

Reichenbachgutes, 1688, ließ er das alte Schloß abreißen und an seiner Stelle ein neues in italienischem Barock erbauen. Der Bau von 1688 zeigt reiche Stuckaturen an Wänden und Decken, die mit symbolischen Malereien aus der Mythologie nach der Auffassung der damaligen Kunstperiode geschmückt sind.

Sein Enkel Beat Fischer, der Jüngere, Herr zu Reichenbach, hat 1735 Schloß Oberried bei Belp, 1736 Schloß Gümli und 1741 das sog. Hofgut Gümli, ein wahres Schmuckstück der Baukunst, erstellen lassen.

Er erweiterte auch das Reichenbach-Schloß und ließ es zu seiner heutigen stattlichen Größe anwachsen. Der südliche Trakt mit der einfachen aber imposanten Fassade und dem mächtigen Mansardendach gehört dem Erweiterungsbau an. Reichenbach blieb im Besitz der Familie Fischer bis zum Jahre 1892, da Herr Architekt Max von Fischer das Gut veräußerte. Heutiger Besitzer ist die Brauerei Meister-Hofveber A.-G. Die sogenannte Göttertapeete und andere wertvolle Einrichtungen hat Herr v. Fischer in seine Villa auf dem Thunplatz hinübergenommen.

Das Reichenbach Schloß in seinem heutigen Zustande mit dem häßlichen Fabrikbau nach Norden und seiner unruhigen gewerblichen Umgebung läßt an die andern bernischen Patrizierschlösser wie Hindelbank, Ubigen etc. denken, an denen sich ein wenig erfreuliches Geschick erfüllt hat.

Benutzte Quellen: Bürgerhaus des Kantons Bern I. Text von Prof. Dr. H. Türler. A. Tillier, Geschichte des eidg. Freistaates Bern, Neues Berner Taschenbuch, 1901, v. Rodt, Bernische Burgen.

\*) Geschichte des eidg. Freistaates Bern IV. S. 451.

### Sentenz.

Es ist seltsam, wie freundliches Wesen wohlthut und armen Herzen erquicklich ist, wie Kranken der Sonne Licht.

Gottlieb.



Schloß Reichenbach. — Salon über dem Gerichtssaal mit Louis XV.-Wandmalereien.

## Ragusa.

Von Karl Erny.

Morgen sechs Uhr. Ich bin erwacht. Der Dampfer stoppt. Ich hebe meinen Kopf und horche, blicke um mich. Ich sehe an den runden, kleinen Guckfenstern die Wellen glitschen. Ich sehe, daß es Tag geworden ist.

Auf dem Deck, über meinem Kopfe, dröhnen Schritte. Im Gang wird es lebendig, eine Sirene pfeift, ein Rebelhorn gibt Antwort. Das Leben, der Tag erwacht. Aus der Küche, die nicht weit von meiner Kajüte liegt, dringt ein feiner Kaffeegeruch durch die Ritzen meiner Türe.

Ich fühle mich trotz gutem Schlaf noch müde. Unten jagt die Maschine wieder in gleichmäßigem Schwung. Langsam und bedächtig läuft sie. Geräusche werden immer lauter, schwellen an zu einem Orkan und lassen meinen schmerzenden Kopf nicht zur Ruhe kommen. Wellen prallen an, schlagen zusammen, klatschen und peitschen wild an die Schiffswände, Matrosen und Kohlenarbeiter schreien laut durcheinander. Türen knarren, werden zugeschlagen. Der Dampfer ächzt schwerfällig hin und her.